

St. Ulrich in der Volksüberlieferung des ehemaligen Bistums Konstanz

Von Ludwig Dorn

Aus Anlaß des 1000jährigen Jubiläums der Bischofsweihe des hl. Ulrich hat Professor Alfred Schröder im „Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen a. D.“ (26. Jahrgang 1923) einen Artikel geschrieben: „*Der heilige Ulrich in der Volksüberlieferung*.“ Die Verehrung kommt zum Ausdruck in den *Kirchenpatrozinien, den Ulrichsbrunnen und der Ulrichsminne*. Mein Aufsatz will diese dreifache Volksverehrung im ehemaligen Bistum Konstanz aufzeigen, beschränkt auf jene Gebiete, die heute den Bistümern Augsburg, Feldkirch, Freiburg und Rottenburg zugehören. Das Bistum Konstanz war ehemals das größte Bistum Deutschlands. Nach einer Statistik von 1453 umfaßte es in 64 Dekanaten 1760 Pfarreien und 350 Klöster. Nach der Reformation hatte die Diözese noch 52 Dekanate, 1254 Pfarreien, 243 Klöster, 37 Kollegiatstifte und insgesamt 807 000 Seelen (Personalkatalog Konstanz von 1779, wo auf 16 Seiten der Einleitung der Verlauf der Reformation und die dabei erlittenen Gebietsverluste geschildert werden).

I

Die St. Ulrichskirchen und -Kapellen

Die ehemals konstanzer Ulrichspfarrkirchen im Bistum Augsburg

1) Maria Steinbach/Landkreis Unterallgäu

Diese Kirche kann zu den ältesten Ulrichskirchen gerechnet werden. Kaiser Karl der Große förderte die Klöster des Allgäus, Kempten und Ottobeuren. Seine zweite Frau Hildegard stammte aus dem alemannischen Herzogshaus, näherhin aus dem Geschlechte der (später so genannten) Udalrichinger. Dazu gehörten die Bregenzer Grafen Ulrich VI. († um 951) und Ulrich VII. Ein Bruder dieses Ulrich VII. hieß Gebhard, der von 979–995 Bischof von Konstanz war, zu dem damals auch Steinbach (weil links der Iller liegend) gehörte. In dieser Zeit, um 980, gab der Franke Adalhard seinen Besitz in Aichstetten, Breitenbach, Rieden, Hausen und *Steinbach* den Bregenzer Verwandten. Wir dürfen annehmen,

daß Bischof Gebhard seinem Bruder Ulrich VII. zuliebe und aus Verehrung seines Freundes, des Bischofs Ulrich, der 993 heilig gesprochen, mit Freuden die Kirche in Steinbach ihm zu Ehren konsekriert hat. Wir dürfen diese frühe Zeit annehmen, da das Dorf im Jahre 1181, als es an das Kloster Rot kam, schon eine Kirche hatte. — Die älteste Nachricht, daß in Steinbach eine Ulrichskirche war, stammt aus dem Jahre 1505 anlässlich einer Jahrtagstiftung „an den heiligen Ulrich zu Steinbach“. Die Kirche wurde 1510 abgebrochen und 1519 eine neue zu Ehren des hl. Ulrich und der Jungfrau und Martyrin Verena konsekriert. So müssen wir es nach dem Berichte der Pfarragende von 1723 annehmen. Die jetzige Wallfahrtskirche wurde 1749–1753 gebaut und am 4. März 1755 vom Konstanzer Weihbischof Franz Carl Joseph v. Fugger konsekriert. In der Weiheurkunde heißt es: „Wir tun kund, . . . daß wir die Kirche konsekriert haben zu Ehren der seligsten schmerzhaften Jungfrau Maria, ferner den Hochaltar zu Ehren der schmerzhaften Mutter, des Bischofs Ulrich und der Jungfrau und Martyrin Verena und des hl. Norbert.“

Wir sehen also, daß St. Ulrich sein Patronat über die neue Kirche abgeben und zufrieden sein mußte, beim Hochaltar an zweiter Stelle stehen zu dürfen. Trotzdem heißt aber die Kirche im Personalkatalog von 1779: Steinbach ad Sanctum Udalricum. Seit 1954 heißt die Pfarrei „Maria Steinbach“ und die Kirche „Zur Schmerzhaften Mutter Gottes und des hl. Ulrich.“

Die Kirche ist offenbar schon seit Jahrhunderten im Besitz einer Ulrichsreliquie (Knochenstück). In der „Gottesdienstordnung“ 1782 heißt es: „Da Bischof Ulrich Kirchen- und Schutzpatron ist, wird der 4. Juli als kirchlich gebotener Feiertag gehalten mit Prozession mit dem Hochwürdigsten Gut und mit der Partikel vom Heiligen Ulrich.“

2. Rechtis/Landkreis Oberallgäu

Die Kirche Rechtis ist schon im Konstanzer Steuerbuch von 1275 als „Rehtes“ erwähnt. Die heutige Kirche wird gegen Ende des 15. Jahrhunderts errichtet worden sein, um 1700 wurde sie umgebaut und neu ausgestattet, 1914/15 vergrößert. Eine Ulrichsfigur (um 1480) erinnert an seine Verehrung in vergangenen Jahrhunderten.

3. Knottenried/Landkreis Oberallgäu

Die heutige Pfarrkirche ist dem hl. Oswald geweiht. Im Band „Kunstdenkmäler von Bayern/Landkreis Sonthofen“ heißt es: „Chor und Sakristei sind wohl in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut“ (S. 487). Besser würden wir sagen „um 1500“, denn die alte Pfarrkirche hatte einen anderen Kirchenpatron. Krebs (Investiturprotokolle, Seite 460/61) berichtet: „Am 14. I. 1486 wurde Martin Knusslin auf die Pfarrkirche der hl. Conrad und Ulrich in Knottenried investiert“ und am 2. 3. 1491 wurde Alexander Wyemüller auf die Pfarrkirche der heiligen Conrad und Ulrich in Knottenried/Dekanat Stiefenhofen investiert“. In der kleinen um 1708 erbauten Kapelle in Reute/Pfarrei Knottenried stehen die aus der Pfarrkirche stammenden Figuren St. Ulrich und Oswald (aus

der Zeit um 1510/20]. Da St. Konrad im Jahre 1123 erst feierlich heilig gesprochen wurde, dürfen wir die erste Kirche in Knottenried in diese Zeit (1123 bis etwa 1150) ansetzen.

II.

Ehemalige konstanzische Ulrichskirchen im jetzigen Bistum Feldkirch

Die im Bistum Feldkirch liegende St. Ulrichspfarrrei Götzis, eine der ältesten Pfarreien des Rheintales, gehörte ehemals zum Bistum Chur. Zum Bistum Konstanz gehörte der Ort Möggers.

Die St. Ulrichspfarrrei Möggers.

1249 als „In dem Ogiez“, 1253 „zem Oggers“ erwähnt, dürfte der Ort eine Filiale der Urfparrei Weiler im Allgäu gewesen sein. Die alte Pfarrkirche wurde 1738 abgetragen, die jetzige 1746 geweiht und durch eine Vorhalle 1895 erweitert. Weiteres zu der 1/4 Stunde entfernten Ulrichskapelle mit Ulrichsbrunnen, siehe Abschnitt: Die Ulrichsbrunnen.

Die ehemalige St. Ulrichskirche Hittisau

Der Personalkatalog 1779 (S. 88) schreibt: Hittisau (Dekanat Lindau), Kirche zum hl. Ulrich und den drei Königen. Der Schematismus für Innsbruck/Feldkirch vom Jahre 1956 nennt als Kirchenpatrone nur noch: Die hl. drei Könige. Das Pfarrgebiet besteht aus den Pfarreien Egg und Lingenau. Die um 1510 erstmals erbaute Kirche wurde 1688 verlängert, 1717 erweitert, 1843–1845 neu gebaut. Wohl anlässlich des Neubaus wird St. Ulrich als Hauptpatron ausgeschieden worden sein.

III.

Die im Jahre 1779 erwähnten Ulrichspfarrreien des Erzbistums Freiburg/Br.

Nach dem „Handbuch des Erzbistums Freiburg-Realschematismus, Band 1/1939“ gab es damals zu Ehren des hl. Bischofs Ulrich 13 Ulrichspfarrreien, 3 Filialkirchen und 5 Kapellen. Wir bringen im folgenden nur die Orte, die ehemals zum Bistum Konstanz gehörten.

1. *Güttingen im Kreis Konstanz.* Als Ort schon 860 erwähnt, als Pfarrkirche 1155. Nach Krebs (Investiturprotokolle S. 383) ist am 13. 12. 1471 die dortige Pfarrkirche, aber nicht St. Ulrich als Kirchenpatron erwähnt. Der Neubau der Kirche erfolgte 1735.

2. *Oberhausen im Kreis Emmendingen.* Als Ort 861, als Pfarrei vor 1275 genannt. St. Gallus war eine Zeitlang Mitpatron. Neubau erfolgte 1740, ein grö-

berer 1882. Das Pfarramt Oberhausen meldete am 22.1.1973: „Die Pfarrkirche Oberhausen ist schon immer dem hl. Ulrich geweiht. Am ehemaligen Hochufer des Rheins gibt es eine *Ulrichskapelle*, die auf ein Gelöbnis in Seenot geratener Fischer zurückgeht. Die derzeitige Kapelle trägt die Jahreszahl 1634. Wahrscheinlich stand bereits früher am gleichen Platze eine Kapelle. Der Personalkatalog 1779 sagt (S. 59): Oberhausen/Landkapitel Endingen hat die St. Ulrichspfarrkirche.

3. *Schenkenzell im Kreis Wolfach*. Als Pfarrei erwähnt 1275, als Ulrichskirche 1375. Vermutlich war die Kirche von Anfang an dem hl. Ulrich geweiht; die heutige Kirche stammt von 1772 [Dehio 423].

4. *Schwandorf im Kreis Stockach*. Als Ort 1145, als Pfarrkirche 1275 genannt. Heutige Kirche angeblich um 1790 (Dehio S. 442), Krebs (S. 781). Am 22. 12. 1469 wird die Kapelle in „Schwaindorff“ erwähnt.

5. *Thanheim im Kreis Hechingen*. Nach Krebs (S. 841) wurden am 16. 10. 1436 dem Dekan in Hechingen „Induciae“ gegeben für die Pfarrkirche in Thanheim, ebenso 1437, 1463. Das heißt, die Pfarrei wurde in dieser Zeit im Auftrage des Dekans von einem Hilfspriester versehen. Der 1464 neu ernannte Pfarrer erhielt bereits 1465 Erlaubnis zu einer Kollekte für seine „ruinose“ Kirche. Im Personalkatalog 1779 ist sie als St. Ulrichspfarrkirche erwähnt.

Die folgenden St. Ulrichspfarrkirchen waren 1779 noch Filialkirchen

1. *Beuren im Kreis Überlingen*. Nach dem Konstanzer Personalkatalog 1779 gehörte Beuren als Filiale zur Pfarrei Weildorf bei Überlingen. Als Kirchenpatron wird St. Ulrich erwähnt. Nach Dr. Clauß ist Beuren als Ort 1163, als Pfarrei vor 1424 beurkundet. Krebs (71) schreibt: Am 13. VIII. 1481 wird dem Dekan in Überlingen die Erlaubnis zur Benützung eines „beweglichen Altares“ für die Kapelle im Weiler Buren erteilt. Im Jahre 1484 wird auf ein Jahr Meßerlaubnis in der Kapelle in Buren „circa montem sanctum“ gegeben.

2. *Geißlingen im Kreis Waldshut*. Im Personalkatalog 1779 (S. 115) steht: Die Filiale Geißlingen gehört zur Pfarrei Grießen (Landkapitel Neukirch). Krebs (305): Am 24. IV. 1464 wird Heinrich Hugel auf die Pfarrkirche St. Ulrich investiert.

3. *Neckarhausen/Pfarrei Betra im Kreis Hechingen*. Der Bistumskatalog 1779 (S. 76) teilt sie der Pfarrei Bürlingen/Dekanat Haigerloch zu. Dr. Clauß behauptet, Neckarhausen sei 1350 als Pfarrei beurkundet. Neubau erfolgte 1772. Umbau 1889. Nach Krebs (582) hatte der Ort 1466 nur eine Kapelle in Husen (Neckarhausen/Pfarramt Betra). Das Pfarramt meldet: Die im Jahre 1786 erbaute Kapelle wurde 1894 abgebrochen und als Friedhofkapelle in Betras Friedhof wieder errichtet. Neulich, weil baufällig, wieder abgebrochen“. Jetzt ist Neckarhausen eine selbständige Pfarrei.

4. *Nenzingen im Kreis Stockach*. Die Kirche ist erwähnt 1418. Krebs (S. 588) berichtet: Die Kaplanei Nenzingen steht unter der Pfarrei Hannburg, so 22. XI.

1469. Im Jahre 1436 (15. XI.) heißt es: Die Kaplanei Nenzingen gehört zur Pfarrei Ayggeltingen. Der Umbau der Kirche erfolgte 1721 (mit Johann Nepomuk als Nebenpatron). 1779 ist Nenzingen Filialort der Pfarrei Aigeldingen.

5. *Obereschach im Kreis Villingen.* Krebs (S. 618) berichtet, daß Obereschach schon 1430 Pfarrei war. Sie war Patronatspfarrei der Ordenskomturei Villingen. (Kommende der Johanniter). Jetzt ist der Ort Obereschach eine Pfarrkuratie.

6. *Öflingen im Kreis Säckingen.* Dr. Clauß sagt, daß Öflingen als Pfarrei schon vor 1275 bestand, der Neubau sei 1903 erfolgt. Der Personalkatalog 1779 gibt für die Filialkirche Öflingen St. Ulrich und Wolfgang als Kirchenpatrone an. Sie gehört zur Pfarrei Schwörstatt (Landkapitel Wiesenthal).

7. *Rulfigen im Kreis Sigmaringen.* Als Kirche und Pfarrei 1275 erwähnt, als Filiale 1304. Patron St. Ulrich wird schon 1420 genannt. Im Personalkatalog 1779 ist Ruelfingen Kuratiekaplanei der Pfarrei Mengen (Ennedach, heute Bistum Rottenburg).

Noch drei weitere St. Ulrichspfarrreien
im heutigen Erzbistum Freiburg/Br.

Nicht zum Thema der Untersuchung gehören die folgenden drei Pfarreien. Sie waren nie beim Bistum Konstanz, sondern wurden erst bei der Errichtung des Erzbistums Freiburg von den Nachbardiözesen dieser zugeteilt. Aber zur Abrundung des Bildes von der Volksverehrung des hl. Ulrich im jetzigen Erzbistum Freiburg sollen sie genannt sein: a) *Mörsch*/Kreis Karlsruhe, b) *Neuried-Müllen*/Kreis Kehl, c) *Nordrach*/Kreis Wolfach.

IV.

Die St. Ulrichskirchen im Bistum Rottenburg.

Mit der Bulle „*Provida sollersque*“ vom 16. August 1821 wurde nach langen Verhandlungen von Papst Pius VII. das neue Bistum Rottenburg errichtet, dessen Grenzen sich mit denen des Königreiches Württemberg deckten. Wenn auch der größere Teil des neuen Bistums vom gleichzeitig aufgelösten Bistum Konstanz stammte, so kamen in Nordwürttemberg größere Teile aus den Diözesen Augsburg, Würzburg und Speyer zu Württemberg bzw. zum Bistum Rottenburg. In Württemberg gibt es eine überraschend große Anzahl von Kirchen und Kapellen, die dem hl. Ulrich geweiht sind. Gustav Hoffmann (Kirchenheilige in Württemberg) zählt 19 *Pfarrkirchen*, die St. Ulrich als Alleinpatron, 9 *Pfarrkirchen*, die St. Ulrich als Mitpatron haben, ferner 38 Filialkirchen, die dem hl. Ulrich geweiht sind; außerdem war St. Ulrich in 7 weiteren Filialkirchen Nebenpatron. In 26 anderen Kirchen war ihm ein eigener Altar geweiht.

Aus der Diözese Würzburg kamen die Pfarrkirche Löwenstein und die Filialkirchen Wiesenbach, Ellrichshausen, Blaufelden, Hirschfelden, Wüstenhau-

sen dazu, ebenso die Pfarrkirche Steinbach (bei Schwäbisch Hall), wo St. Ulrich Mitpatron war.

Aus dem Bistum Speyer kam die Pfarrkirche in Sulzbach (Backnang) und die Filialkirchen Weisach und Schützingen.

Aus dem Bistum Augsburg kamen die St. Ulrichs-Pfarrkirchen Lontal und Mergelstetten und die Filialkirchen Brainkofen, Dehlingen, Hundsholz, Kleinkuchen, Schadberg, Schattenbach, soweit sie nicht zu den Klöstern Neresheim und Ursping gehörten, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts säkularisiert wurden.

Die früher zu Konstanz gehörenden Ulrichskirchen im Bistum Rottenburg

Dem Thema entsprechend will ich im folgenden nur jene Pfarreien behandeln, die schon im Konstanzer Personalkatalog vom Jahre 1779 als Ulrichspfarrreien erwähnt sind und auch im neuesten Personalkatalog des Bistums Rottenburg von 1972 als solche aufgeführt werden.

1. *Alberweiler/Dekanat Biberach*. Die 1504–1513 erbaute Ulrichspfarrkirche wurde 1709 erneuert, 1737–39 neu ausgestaltet. Hoffmann (Seite 250): Als Kirche 1275, als Ulrichskirche 1421.

2. *Arnach/Dekanat Leutkirch*. Als Pfarrei erwähnt 1275. Nach der Sage soll der Ort schon bestanden haben, als St. Ulrich den Einsiedler Ratpero zur Siedlung in Rötsee veranlaßte. St. Margaretha ist Mitpatronin (Dehio S. 15).

3. *Baustetten/Dekanat Laupheim*. Der Ort ist 1275 erwähnt, als Pfarrei (wieder) errichtet 1682. Hoffmann (Seite 245): Als Ulrichskirche 1445 beurkundet.

4. *Bodnegg/Dekanat Ravensburg*. Das Pfarramt schrieb: Da St. Ulrich bei uns nur II. Patron ist, kam St. Ulrich bei uns immer etwas zu kurz. Im Bistumskatalog 1779 ist die Reihenfolge: St. Ulrich und St. Magnus. Hoffmann (Seite 242): Als Ulrichskirche 1506.

5. *Dietmanns/Dekanat Waldsee*. „Jetzige Kirche stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. St. Ulrich war immer Kirchenpatron“ (Kath. Pfarramt) Hoffmann (Seite 255) gibt St. Ulrich und Margaretha als Kirchenpatrone an.

6. *Dornstadt/Dekanat Ulm*. Das dortige Pfarramt berichtet: „Schon die erste Kirche, gebaut wahrscheinlich im 13. Jahrhundert, war dem hl. Ulrich geweiht. Als Ulrichspfarrrei wurde sie 1674 errichtet.“ Hoffmann (Seite 210/11): Als Kapelle 1324, als Ulrichskapelle 1674. Die Kirche hat Ulrichsreliquien.

7. *Fulgenstadt/Dekanat Saulgau*. „Die Pfarrkirche St. Ulrich und Konrad wird zum ersten Male erwähnt 1090“ (Kath. Pfarramt). Nach Krebs (291) hatte am 23. III. 1437 Fulgenstadt eine Pfarrkirche. Der Personalkatalog von 1779 hat die Reihenfolge: St. Conrad und St. Ulrich.

8. *Geislingen/Dekanat Balingen*. „Die alte Ulrichskirche wurde 1928/29 bis auf den spätgotischen Turm abgebrochen und an deren Stelle eine neue gebaut“ (Dehio S. 156). Als Pfarrkirche St. Ulrich ist sie am 24. IV. 1464 beurkundet (Krebs 305).

9. *Ingerkingen/Dekanat Biberach*. „Am 11. Januar 1712 wurde die Pfarrei Ingerkingen errichtet. Vermutlich wurde erst damals St. Ulrich als Kirchenpatron

erwählt. Bis dahin war die Kapelle dem hl. Erhard geweiht. Eine Beurkundung habe ich allerdings nicht gefunden“. (Kath. Pfarramt Ingerkingen). Krebs (421): Schon 1467 gab es hier eine Kapelle mit einer Kaplanei am St. Erhards-Altar. Am 15. VII. 1472 ist der Altar geweiht zu Ehren der Heiligen Stephanus, Ulrich, und Maria Magdalena.

10. *Kisslegg*/Dekanat Wangen. Hier ist St. Ulrich nur Konpatron. Da der schon im Jahr 827 als „Cella Ratpoti“ erwähnte Ort zum Kloster St. Gallen gehörte, wird ursprünglich St. Gallus der Kirchenpatron gewesen sein. Vermutlich bei einem späteren Neubau wird St. Ulrich als ehemaliger Schüler von St. Gallen zur Ehre des Mitpatronats gekommen sein.

11. *Seibranz*/Dekanat Leutkirch. Nach Krebs (791) wird 1466, 1482, 1483 eine Pfarrkirche erwähnt, dagegen 1467: Kapelle in Seibranz in der Pfarrei Zeil. (Weiteres siehe beim Abschnitt: Ulrichsbrunnen). Hoffmann (S. 235): Als Ulrichskirche 1467 und 1474 genannt.

12. *Siggen* im Kreis Wangen. Der Ort Siggen ist 1094 erwähnt, als das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen hier Besitzungen erwarb. Im gleichen Jahr stand hier eine Kirche St. Ulrich und Afra. Um 1500 wurde hier eine neue Kirche mit dem Patron St. Sebastian gebaut (Kath. Pfarramt).

13. *Uigendorf*/Dekanat Riedlingen. Der Ort ist schon 1299 erwähnt. Im Jahre 1411 heißt es: „Der heilige Ulrich ist „Hauswirt“ in der Pfarrkirche zu Uigendorf“ (Kath. Pfarramt).

14. *Wehingen*/Dekanat Spaichingen. „Bis 1738 gehörte Wehingen zur Pfarrkirche Fronhofen. Die erste Pfarrkirche Wehingen wurde 3. Oktober 1738 dem hl. Ulrich geweiht, ebenso die jetzige zweite am 19. September 1899“ (Kath. Pfarramt). Nach Krebs (958) wird von 1466–1488 in Wehingen eine Pfarrkirche erwähnt. Hoffmann (138) sagt die Kapelle ist als Ulrichskapelle schon 1299 beurkundet.

15. *Wellendingen*/Dekanat Rottweil. „Die älteste Beurkundung als Ulrichskirche läßt sich nicht feststellen. „Unsere alte Kirche war schon eine Ulrichskirche, erbaut um 1600“ (Pfarramt). Hoffmann (S. 133): Wellendingen war Filiale von Rottweil, als Ulrichskapelle 1695 beurkundet. Die jetzige Ulrichskirche erstand 1937. Eine ewige Messe in der St. Ulrichskapelle wurde am 1. Jan. 1469 konfirmiert (Krebs 972).

16. *Wolfegg*/Dekanat Waldsee. Eine jetzt profanierte Pfarrkirche St. Ulrich war in Wolfegg (an der Vorburg). Sie mußte später an Rang zurückstehen gegen die 1733/36 erbaute Kollegiatkirche des 1519 gegründeten und 1806 aufgehobenen Kollegiatstiftes Wolfegg. In den Investiturprotokollen wird sie als Pfarrkirche für die Jahre 1474, 1483/84 erwähnt. Der Personalkatalog 1779 meldet: Joseph Anton Rehmann ist Probst des Kollegiatstiftes St. Katharina und Inhaber der Pfarrkirche St. Ulrich.

17. *Urspring*. Da im Konstanzer Personalkatalog von 1779 Urspring(en) noch als katholische Pfarrei erwähnt ist, soll sie hier genannt sein. Urspring war schon

1127 Benediktinnerinnenkloster. Das Kloster wurde erst 1806 säkularisiert, seit 1930 ist am Orte ein evangelisches Landschulheim eingerichtet. „Die Ulrichskirche steht auf spätgotischer Grundlage, wurde 1622–1627 neu erbaut, 1934 stark erneuert“ (Dehio, Bad. Württemberg, S. 507). Merkwürdigerweise wird bei Krebs nie ein Ulrichskloster oder Altar erwähnt.

Nachträge: Nach Errichtung der Diözese Rottenburg wurden im 19. Jahrhundert die Pfarrei St. Ulrich in Kirchheim (Teck) und die im Jahre 1955 erbaute St. Ulrichskirche in Wangen zur Stadtpfarrkirche erhoben. Die Priesterbruderschaft St. Ulrich in Wangen wurde 1515 von Stadtpfarrer Ulrich Wisser von Wangen und weiteren drei Pfarrern gegründet. Nur 100 Priester dürfen jeweils Mitglieder sein. Heute noch wird das Bruderschaftsfest am Donnerstag nach dem 4. Juli gefeiert. Der Tag wird als Festtag von der nächsten Umgebung begangen.

V.

Weitere St. Ulrichskirchen und Kapellen im ehemaligen Bistum Konstanz

Die „Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert“ bringen noch folgende in Württemberg liegende Ulrichskirchen.

1. *Berg/Kreis Ehingen.* Krebs (S. 61): Am 29. IV. 1464 wird ein Frater Konrad Kramer, Kanonikus des Klosters Marchtal, auf die Pfründe in der *St. Ulrichskapelle* in Berg investiert. „Der Ort selbst enthält keine Spuren der einstigen Herren, abgesehen von der Ulrichskapelle, wohl der ehemaligen Burgkapelle“ (Handbuch d. Histor. Stätten Baden/Württemberg, S. 61).

2. *Haigerloch/Kreis Hechingen.* Nach Krebs (S. 348) wird schon am 11. XII. 1437 eine *St. Ulrichskapelle* in der „Oberen Stadt Haigerloch“ erwähnt. Auch am 21. I. 1471 heißt sie noch *St. Ulrichskapelle* im „oberen Haigerloch“. Erst am 10. V. 1485 nennt sich die obere Pfarrkirche in Haigerloch: *St. Ulrich*. Da die heutige, zwischen 1584–1609 erbaute Pfarrkirche auf die hl. Dreifaltigkeit geweiht ist, wird damals das Ulrichspatrozinium erloschen sein.

3. *Thomerdingen/Kreis Ulm.* Nach Krebs (S. 549) wurde am 5. III. 1464 auf die Pfarrkirche *St. Ulrich* in „Thumerdingen“ Johann Humel investiert. Bereits am 11. VIII. 1492 wird die Pfarrkirche in „Thomerdingen“ (Dekanat Blaubeuren) Pfarrkirche *St. Maria* genannt. „Die neuere Dorfsiedlung wurde zusammengefaßt zur zweiten, unteren Pfarrkirche *St. Marien*“ (Histor. Handbuch f. Bad./Württemberg, S. 674).

St. Ulrich als Mitpatron bei Kaplaneien

1. *Altenried/Kreis Nürtingen.* Krebs (S. 30) meldet: Für die am 21. IV. 1468 neu dotierte Kapelle in Altenried (Pfarrei Tüntzlingen) wurde am 13. I. 1472 eine ewige Messe „in die Kapelle in Riet/Pfarrei Tüntzlingen“ gestiftet zu Ehren der Mutter Gottes, der hl. Katharina und Ulrich.

2. *Jettenburg*/Kreis Stuttgart. Nach Krebs (S. 416) wird in Jettenburg/Pfarrei Möringen eine Altarmeßstiftung am St. Ulrichs- und Pankratiusaltar bestätigt. (21. II. 1485). Ebenso wird am 8. VIII. 1491 in „Jettenburg“ (Dekanat Reutlingen) eine Pfarrkirche erwähnt, die einen Altar zu Ehren der hl. Ulrich und Pankratius hat. Hoffmann (S. 154) nennt schon für 1324 eine Kapelle St. Ulrich und Pankraz.

3. *Schemmerberg*/Kreis Biberach. Krebs (S. 761) erwähnt 1472 eine Kaplanei zu Ehren der heiligen Stephanus, Ulrich und Maria Magdalena.

4. *Schopfloch*/Kreis Göppingen. Hier gab es nach Krebs (S. 774) 1488 eine Meßstiftung zu Ehren des hl. Kreuzes, der Mutter Gottes und des hl. Ulrich.

5. *Hirschdorf*/bei Kempten (Bistum Augsburg). Der Personalkatalog von 1779 (S. 228) vermerkt: Kempten/St. Lorenz, Filiale in Hirschdorf ad Sanctum Udalricum, et Capella ad S. Annam. Im stiftkemptischen Salbuch von 1394 heißt es: *Die Heiligen von Hirschdorf* geben 2 Pfennige. Jetzt ist die Kapelle der hl. M. Magdalena geweiht. St. Ulrich wird um 1790 verdrängt worden sein, als man den jetzigen Altar beschaffte.

Zusammenfassung

Die Verehrung des hl. Ulrich verbreitete sich durch das außergewöhnliche Ereignis, daß er als erster feierlich heilig gesprochen wurde. Im Konstanzer Bistum kam noch hinzu, daß dessen Bischof Gebhard (979–995) ein persönlicher Freund des Heiligen war, daß ferner der Konstanzer Bischof Ulrich I. (1111 bis 1127) aus der gleichen Dillinger Grafenfamilie stammte wie St. Ulrich. Einen neuen Auftrieb erhielt die Ulrichsverehrung durch die feierliche Beisetzung seiner Reliquien im neuerbauten Ulrichs- und Aframünster in Augsburg (1187). Es ist also begreiflich, daß in der Zeit von 993–1200 Neubauten von Kirchen und Kapellen dem hl. Ulrich geweiht wurden, wie heute nach neuen Heiligsprechungen Albert-, Canisius-, Bruder Klaus – oder Bruder Konradkirchen entstehen.

a) Die St. Ulrichsverehrung in den Städten.

Es scheint, daß um 1350 der Höhepunkt der Ulrichsverehrung schon überschritten war. Sonst hätte es nicht kommen können, daß die Pfarreien Knottenried, Hittisau, Siggen, und die Kirchen in Haigerloch, Tomerdingen ihr Ulrichspatrozinium verloren. Zu dieser Erkenntnis führt auch eine genaue Betrachtung des Konstanzer „Subsidienregisters“ von 1508. Während in der Zeit von 1350–1500 die städtische Bürgerschaft zahllose Kaplaneien und Altarmessen zu allen möglichen Heiligen stiftete, werden kaum noch eine oder zwei zu Ehren des hl. Ulrich gestiftet. Einige Beispiele: In den Kirchen von Memmingen, das zum Bistum Augsburg gehörte, wurden in der Zeit von 1356–1500 37 Altarmeßstiftungen errichtet; nur *eine*, vom Jahre 1493, wird zu Ehren der Muttergottes,

der hl. Georg, Ulrich und Emmeram gestiftet. In Ravensburg trägt keine der 23 bzw. 25 Meßpfünden seinen Namen. In den fünf Städten Lindau, Bregenz, Wangen, Leutkirch und Isny wird Ulrich bei 53 Kaplaneien nicht erwähnt. Im Freiburger Münster werden 1508 an 21 Altären 67 Meßstiftungen aufgeführt, keine zu Ehren des hl. Ulrich. Ähnlich ist es in anderen Städten; bei ihren zahlreichen Kaplaneien und Altarmeßstiftungen taucht St. Ulrich nicht auf, z. B. in Reutlingen (40), Esslingen (über 40), Biberach (30), Tübingen (18), Ehingen (19), Villingen (24). Nur in Überlingen und Rottweil gab es je eine Kapelle zu Ehren des hl. Ulrich, außerhalb der Stadtmauern, während diese Kapellen sonst Sienkapellen zu Ehren des hl. Leonhard sind. St. Ulrich verlor um 1400—1500 seine Stellung als großer Volksheiliger. Wie ein letzter schüchterner Versuch sieht es aus, wenn 1508 im Ulmer Münster unter den 74 Altären und 7 Kapellen mit eigenen Meßstiftungen eine zu Ehren der „Bekenner Ulrich und Erhard“ und eine zweite „zu Ehren des Ulrich und Matthias“ besteht. (Diese letztere wird zurückgehen auf die im Jahre 1437 beurkundete Meßstiftung zu Ehren Johannes B., Matthias, Christopherus, Ulrich und Barbara; siehe Krebs, (S. 878)

b) Die St. Ulrichsverehrung auf dem Lande.

Die Volksverehrung des hl. Ulrich nahm auf dem flachen Lande einen etwas anderen Verlauf. Mehrere Dörfer, die zwischen 1000 und 1275 zu Pfarreien erhoben wurden, wählten St. Ulrich als Kirchenpatron, weil er „modern“ war. Orte, die in dieser Zeit aus Einzelhöfen zu Weiler geworden waren, nahmen für ihre Filialkapellen ebenfalls St. Ulrich als Kirchenpatron. Damit sollen andere Gründe für die Wahl der Kirchenpatronate nicht übersehen werden (Verwandtschaftliche Beziehungen, Abhängigkeit von Benediktinerklöstern). Diese Erkenntnis drängt sich auf, wenn wir die Investiturprotokolle des 15. Jahrhunderts, das Subsidenregister von 1508, die Personalkataloge von 1779 und die neuesten Schematismen der vier in Frage kommenden jetzigen Diözesen, die das Gebiet vom Bistum Konstanz übernommen haben, einsehen. Manche Kapellen zu Ehren des hl. Ulrich, in der Zeit zwischen 1000—1400 erbaut, entwickelten sich durch das Anwachsen der Bevölkerung zu Filialkirchen und Jahrhunderte später zu Pfarrkirchen. Folgende jetzige Pfarrkirchen waren noch 1779 Filialkirchen: Beuren, Geislingen, Neckarshausen, Nenzingen, Oberschach, Öflingen und Rulfingen. Die Entwicklung der im Hochmittelalter gebauten Ulrichskapellen zu Filialkirchen und noch später zu Pfarrkirchen sehen wir auch im Raume des jetzigen Bistums Rottenburg. Dornstadt wird 1674 Pfarrkirche, Ingerkingen 1712, Wellendingen um 1700 und Wehingen 1738. So können wir sagen, daß auf dem Lande die Ulrichsverehrung nur gering rückläufig war. Die Bauern waren im Gegensatz zu den Städtern auf die Hilfe des hl. Ulrich „angewiesen“, bei ihnen galt er als „Patron“ gegen die Mäuseplage, als Helfer gegen Naturkatastrophen wie Überschwemmungen und Sturmfluten, als Nothelfer bei Augenkrankheiten, Fieber und Hundbissen. Im schwäbischen Oberlande hat die größere Zahl der Ulrichskirchen wohl noch einen anderen Grund. Sie liegen zer-

streut rechts und links der *Straßen*, auf denen St. Ulrich ehemals geritten oder gefahren war, wenn er von Augsburg nach St. Gallen oder Konstanz reiste. Die südlichere Straße von Kloster Kempten führte über Bregenz, hier liegen die Ulrichskirchen Knottenried, Rechtis, Möggers und Hittisau, die nördlichere geht über Kloster Ottobeuren nach Kisslegg, Bregenz. Auch hier liegen in nicht allzu großer Entfernung rechts und links der Straße heutige und ehemalige Ulrichspfarrkirchen: Amendingen, Arnach, Dietmanns, Siggen, Seibranz, Wolfegg. Weiter nördlich liegt am Straßenzug Dillingen, Ulm, Ravensburg westlich von Biberach der Ort Obersulmetingen, wo St. Ulrich nahe Verwandte hatte. Begreiflich, daß hier St. Ulrich besonders verehrt wurde. Rings um Sulmetingen liegen die Ulrichskirchen: Alberweiler, Schemmerberg, Ingerkingen und Baustetten.

Ergebnisse

Die Städte verschlossen dem hl. Ulrich die Tore und gewährten ihm höchstens Asyl in einer „Kapelle außerhalb der Mauern“ (siehe Rottweil und Überlingen). Dagegen sprechen auch nicht folgende drei Tatsachen:

a) *Heubach*, eine kleine Landstadt, ehemals zum Bistum Augsburg gehörend, hatte sicher schon als Dorf eine Ulrichskirche. Als solche beurkundet 1385 (Hoffmann S. 79).

b) *Neckargemünd* wurde 1240 als Stauferstadt gegründet, war aber vorher ein Dorf. Vielleicht hat die erste Dorfkirche der zuständige Bischof von Speyer, Reginald II. (1032–1039) konsekriert, der als ehemaliger Abt des St. Afraklosters in Augsburg dem dort begrabenen hl. Ulrich in seiner Diözese Ehre antun wollte.

c) *Die ehemalige Hospitalkirche in Stuttgart*. Diese frühere Dominikanerkirche war der Muttergottes geweiht. Beim Neubau von 1471–1493 wurde St. Ulrich als Mitpatron dazugenommen, wohl mit Rücksicht auf den dortigen Landesherrn, den Grafen Ulrich V., den „Vielgeliebten“ († 1480).

So dürfen wir im Hinblick auf die Städte sagen: „St. Ulrich wurde weniger Bürger- und Zünfte- als Bauernpatron und blieb vorzüglich beheimatet in Dorfkirchen.“

II

Die Ulrichsbrunnlein.

Ludwig Veit schreibt in seinem Buch: *Volksfrommes Brauchtum und Kirche im Mittelalter*: „Die Wallfahrtskapellen des Mittelalters sind ohne Heilbrunnlein kaum zu denken. Der fromme Glaube leitete sie aus der Fürsorge Gottes selbst oder des daselbst verehrten Heiligen für die leidende Menschheit her“. Es

ist auch beachtenswert, was Pfleger (Wasserkult und heilige Quellen im Elsaß, 1938, 192–211) sagt: „Mit der Zurückführung ‚Heiliger Brunnen‘ auf Verchristlichung ehemaliger heidnischer Quellen muß man sehr vorsichtig sein. Jeder einzelne Fall muß eigens untersucht werden. Es ist zu beachten, daß viele heilige Brunnen erst mit der Entstehung der christlichen Wallfahrten aufkommen. (Im Zeitalter der Rodung und Urbarmachung neuen Ackerbodens wurden übrigens die neuen Dörfer ja sowieso nur in der Nähe von Quellen angelegt!) In Frankreich gibt es Hunderte von Quellen, die dem hl. Martin geweiht sind. Da fast alle großen Wallfahrtsorte ihre Brunnen haben, gibt es je nach dem Wallfahrts-Heiligen: Johannesquellen, Odilienquellen, Annabrunnlein, Michael-, Adelheid- und St. Jürgenbrunnen, nicht zu vergessen die Hildegard- und Nikolausbrunnen.“

Es ist zu beachten, daß nicht in erster Linie die Orte mit einer Ulrichskirche, einen Ulrichsbrunnen haben, sondern fast nur jene, wohin *Wallfahrten* gemacht wurden. Das ist gut begreiflich. Die ankommenden, verstaubten, erschöpften, durstgequälten Wallfahrer wollten doch vor Betreten der Wallfahrtskirche sich waschen, erfrischen und trinken.

Alfred Schröder schrieb 1923 über die Ulrichsbrunnen. (Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 36. Bd. 1923, S. 1–21): Volkstümlicher noch als die Ulrichspatrosinien der Gotteshäuser ist eine andere Verehrung des hl. Ulrich; sie ist rein volkstümlich in dem Sinne, daß diese Verehrung nicht zugleich von der Kirche übernommen wurde; hier ist vielmehr das Volk sozusagen ganz unter sich. Ich meine die Ulrichsbrunnen. Noch um das Jahr 1000 sah sich der Bischof von Worms veranlaßt in seine Gesetzgebung Bestimmungen aus alten Konzilien zu übernehmen, in denen die Verehrung der Quellen verboten ist. Schröder erwähnt, daß St. Ulrich eine bessere Art gewählt habe. Er hat im Orte Dehlingen bei Neresheim einen bestehenden heidnischen Brunnen „christianisiert“, in dem er zwei Eichenholzstücke kreuzweise in den Brunnen geworfen hat. St. Ulrich ließ den Brunnen also nicht zuschütten, sondern verwandelte durch das Kreuzzeichen die „giftigen“ Wasser in Wasser des Heiles. Hier liegen vielleicht auch die Anfänge für das Aufkommen der Ulrichsbrunnen. Schröder fügt hinzu, daß von den ihm über 20 bekannten Ulrichsbrunnen einer schon im Jahre 1073 erwähnt sei. Um die volksweite Verehrung des hl. Ulrich in den vielen Ulrichsbrunnen festzustellen, wollen wir noch einen kurzen Blick nach Österreich tun. In *Wien* ist schon 1211 eine dem Schottenkloster gehörende Ulrichskapelle erwähnt. Noch im Jahre 1707 wurde das Brunnenwasser gegen Fieber und Hundswut angewandt. „Die Leute pflegten zu *Ostern* drei Tage lang in der dortigen Kirche das Fieberwasser zu trinken“ (Gugnitz, I. Bd. S. 67/68) – In *Dorfstetten* (Niederösterreich) gab es im 11. Jahrhundert eine Brünlkapelle, in *Kattau* (Niederösterreich) bestand eine Pfarrkirche St. Ulrich etwa von 1111–1784. Sie wurde 1790 abgebrochen. Heute ist das Ulrichsbründl als Wallfahrtsziel vergessen.

Von den über 25 angeschriebenen Ulrichspfarrreien im Raume des ehemaligen Bistum Konstanz haben nur vier einen Ulrichsbrunnen.

Der Ulrichsbrunnen in Möggers

Endrös/Weitnauer (*Allgäuer Sagen*, 1954, S. 538) schreiben: Mehr als zehn Dutzend Ulrichsbrunnlein, Ulrichsbrücken, Ulrichskapellen und Ulrichswiesen gibt es im Allgäu. Das Schema der Legendensprache für Erklärung der Entstehung der Ulrichsbrunnen ist überall das gleiche: „Oft war St. Ulrich auf seinen Reisen durstig und hat zu Gott um einen Trunk frischen Wassers gebetet, worauf jedesmal sogleich an Ort und Stelle ein silberklarer Quell hervorsprang.“ Dazu gehört die Ulrichskapelle mit Quelle in Möggers, im Bistum Feldkirch. Nach der Überlieferung soll diese schon 1005 erbaut worden sein. Zu dieser Kapelle und Ulrichsquelle kommen heute noch Einzelwallfahrer.

Der Ulrichsbrunnen bei Seibranz

Bei G. Schreiber (*Wallfahrten durchs deutsche Land*, 1928, S. 437) lesen wir: Der Ort Seibranz ist eine alte Kultstätte des hl. Ulrich. In der Nähe des Ortes fließt die Ulrichsquelle, welche der Heilige anlässlich einer Begegnung mit seinem Freunde, dem hl. Bischof Konrad, um das Jahr 950 hervorgebracht haben soll. Zur heiligen Stätte fanden früher *Brunnenwallfahrten* statt. Noch jetzt ist die Quelle mit dem Standbild des Heiligen geschmückt. Sie wird alljährlich bei der Öschprozession am Feste Christi Himmelfahrt feierlich gesegnet. Das gläubige Volk schreibt dem Wasser Heilkraft zu und benützt dasselbe besonders bei Augenleiden (ähnlich wie in Möggers).

Der Ulrichsbrunnen in Maria Steinbach

Der mir bekannte älteste Bericht über einen Ulrichsbrunnen in Maria Steinbach steht in der im Jahre 1723 angelegten Pfarragende. Da heißt es auf Seite 2 (in Übersetzung): „Der erste Patron der Kirche ist der Bischof St. Ulrich. Als er hier vorbeiging, lockte er mit seinem Stabe Wasser aus der Erde, da er dessen bedurfte. Diese Tatsache zeigt das Steindenkmal auf das deutlichste, das jetzt noch zu sehen ist.“ Manche Wallfahrer waschen auch jetzt noch am Ulrichsbrunnen die Augen, da sie dem Wasser Heilkraft zuschreiben.

Der Ulrichsbrunnen in Neuried-Müllen

(Erzbistum Freiburg/Br.)

Die Pfarrei Müllen gehörte vor Errichtung der Erzdiözese Freiburg zum Bistum Straßburg. Das Pfarramt Neuried-Müllen schrieb dem Verfasser am 7. II. 1973: „Außerhalb der Ortschaft, deren Kirche und Dorf schon 1139 erwähnt sind, ist ein Ulrichsbrunnen, über dem sich ein Tonnengewölbe befindet. Im Jahre 1832 wird dort noch eine Kapelle erwähnt, die über dem Brunnen gestanden haben muß. Sie steht heute nicht mehr“.

Der Ulrichsbrunnen in St. Ulrich

(Schwarzwald)

Ort und Wallfahrt gehen zurück auf den heiligen Mönch und Einsiedler St. Ulrich von Cluny (1029–1093). Hier wird der Brauch des Ulrichsbrunnens irgendwie auf den damals schon bestehenden Volksbrauch der Ulrichsquellen zu Ehren des Bischofs Ulrich von Augsburg zurückzuführen sein. In dem genannten Wallfahrtsbuch von G. Schreiber lesen wir (S. 157): „Am Fuße des Klosters wurde 1711 über der Quelle, die St. Ulrich benützt haben soll, eine Kapelle errichtet. Diesem Quellwasser wird Heilkraft zugeschrieben und es wird in ferne Gegenden versandt“. Dieser Ulrichsbrunnen wird heute noch in Ehren gehalten. Das dortige Pfarramt schrieb am 24. I. 1973: „Der Ulrichsbrunnen ist seit dem 12. Jahrhundert bekannt. *Alljährlich* beim Ulrichsfest (14. Juli, Fest des hl. Einsiedlers Ulrich) ist die *Quellenweihe am Brunnen mit Prozession*.“

Da die Ulrichsbrunnen unabhängig von Sage und religiöser Legende als *natürliche* Quellen weiterfließen, blieben sie erhalten, als die daneben stehenden Ulrichskapellen im Zeitalter des Josefinismus auf Abbruch verkauft wurden.

III

Die St. Ulrichsminne

Die Wissenschaft der „Religiösen Volkskunde“ berichtet von „Weineulogien“, die noch im Mittelalter am Gründonnerstag ausgeteilt wurden, vom Weintrinken aus den Trinkgefäßen von Heiligen (z. B. Helena, Hedwig, Elisabeth): Es gab den Brauch des Weintrinkens aus der in Silber gefaßten Hirnschale (z. B. der hl. Sebastianus und Servatius, LThK ²10, S. 995).

Eine letzte Erinnerung an die im Mittelalter gebräuchliche Austeilung konsekrierten Weines an die neugetauften Kinder leuchtet noch auf in dem Brauch der „Austeilung des *Ablutionsweines* an die Kinder“. In der „Agende für das Bistum Konstanz“ vom Jahre 1570 heißt es Seite XIX: Einige Tage nach der Taufe bringen (manche) Eltern ihre Kinder noch einmal in die (Pfarr-)Messe. Der Priester taucht nach seiner Kommunion den Finger in den Ablutionswein im Kelche und berührt die Lippen des Kindes mit den Worten: „Der Empfang dieser Ablution gereiche dir zum Heile des Geistes und Körpers! Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes, Amen!“

Adolph Franz erwähnt in seinem zweibändigen Werke (Die kirchlichen Benediktionen des Mittelalters, 1909) die verschiedenen Weinminnen zu Ehren der Engel und Heiligen z. B. der hl. Michael, Martin, Gertrud, Benedikt, Bernhard, Stephan und *Ulrich*. Er gibt auch Weiheformulare an, merkwürdigerweise keines zu Ehren des hl. Ulrich. Auch in den alten Konstanzer Altarmissalen und Ritualbücher fand sich kein Formular des Ulrichsweines.

Dieser Name „Ulrichsminne“ geht zurück auf den vom hl. Bischof selbst ge-

übten Brauch. Dompropst Gerhard berichtet in der Lebensbeschreibung des Heiligen, daß Ulrich an Ostern seinen zum Mahl geladenen Gästen, den Domherren und den Geistlichen von der St. Afrakirche, dreimal eine „Carität reichen ließ, wobei bei jedesmaligen Austeilen die Geistlichen ein entsprechendes Responsorium sangen“ (Carität ist ein bestimmtes Maß Wein).

Der Brauch der Ulrichsminne ist schon in den ältesten Wunderberichten erwähnt, die etwa 10 Jahre nach dem Tode Ulrichs gesammelt und zum Zwecke der Heiligsprechung nach Rom gesandt wurden. Da heißt es zum Beispiel: Der bischöfliche Semmelbäcker Liutnot habe bei einem Festmahl einen Humpen Wein geleert mit dem Trinkspruch: Diesen Becher will ich trinken zur *Minne des hl. Ulrich*; schon oft habe ich seine Hilfe erfahren und herausgefunden aus den schlimmsten Nöten“. Der Brauch der Ulrichsminne nahm weiteren Umfang an, als man 1183 bei Eröffnung des Ulrichsgrabes einen Kelch auf seiner Brust fand, und dann mit diesem Kelche die Ulrichsminne austeilte. *Gugitz* bringt in seinen fünf Bändchen „Österreichische Gnadenstätten“ einige Dutzend Ulrichskirchen und Ulrichs-Wallfahrtsorte, aber nur zwei Orte, wo noch Erinnerungen an das ehemalige Brauchtum der Ulrichsminne vorhanden sind.

In *Platt (Niederösterreich)* wurde die Ulrichskirche, vor 1780 nur Filialkirche, abgebrochen. „Am Ostermontag und Osterdienstag wurde an die Wallfahrer in einem Kelche die Ulrichsminne ausgeteilt und zwar nachmittags nach der Predigt, nachdem man die „intercessio Sancti Udalrici“ angerufen hatte.

Ein 2. Beispiel soll aus dem III. Bändchen von *Gugitz* (Tirol) erwähnt sein. Bei Firmian ist die Schloßkapelle des hl. Ulrich. Ein *Trunk* zum Gedächtnis des hl. Ulrich befreit von Beängstigung und hilft den Gebärenden. Das Wallfahrtsziel ist heute erloschen.

Das religiöse Brauchtum der Ulrichsminne ist vollständig erloschen. Wir dürfen weder die heute größere Empfindlichkeit auf dem Gebiete der Hygiene, z. B. das Trinken aus einem gemeinsamen Kelche, noch die Kostspieligkeit des zu kaufenden „Kommunikanten“ Weines als Gründe angeben. Die Gründe für das Erlöschen dieses Brauches liegen in den Zielen der Aufklärung. Der Höhepunkt der Aufklärung ist die Zeit von 1780–1787. Eduard Winter (*Der Josefinismus und seine Geschichte*, 1943) nennt diese Epoche die Zeit der „Reformation der deutschen Kirche“. Vom kirchentreuen Volke erhielt der reformerische Kaiser Josef II. den Beinamen „Erzsakristan der deutschen Kirche“ und Josef der „Kirchenfeger“. Von 1780–1787 erließ er Verordnungen am laufenden Band, um seine aufklärerischen Ideen zu verwirklichen. Diesem Plane stand nach seiner Auffassung das religiöse Volksbrauchtum entgegen: Besuch der auswärtigen Wallfahrtsorte, der Kirchweihfeste, Prozessionen, Filialkirchen, Opferstöcke, Nebenaltäre, Gnadenbilder usw. Die Auswirkungen der Aufklärung machten sich nicht bloß in den österreichischen Erblanden bemerkbar, sondern auch in den vorderösterreichischen Gebieten (Westallgäu, in Baden und um Leutkirch).

Manche Bischöfe übernahmen in etwas milderer Formen diese Reformideen.

Im *Bistum Konstanz* arbeitete ganz im Sinne der Aufklärung Ignaz Heinrich von Wessenberg, der 1802–1827 Generalvikar des schon damals zur Auflösung bestimmten Bistums Konstanz war. Im Banne des „Josefinischen Pfarrers“ suchte er durch gehäufte Erlasse die „Lebendige Pfarrei“ zu schaffen. Man darf ihm trotz vieler Mißgriffe zugestehen, daß er das erreichen wollte, was man heute nach dem II. Vatikanischen Konzil „Reaktivierung des Volkes und verständnisvollen Mitvollzug der Liturgie“ nennt.

Wessenberg war ein Gegner des „Auslaufens“ aus der Pfarrei durch Wallfahrten und der damit verbundenen Massenbeichten an den Wallfahrtsorten. Am 6. Januar 1804 erfolgte die aufsehenerregende Verordnung, daß man die Osterbeichten nur in der eigenen Pfarrei ablegen darf und nicht mehr auswärts bei fremden Beichtvätern. Ein ebenso für das religiöse Brauchtum todbringender Erlaß erfolgte am 4. März 1809 gegen das Wallfahrtswesen, die Bittgänge, Votivbilder, Wallfahrtsbücher.

Hier liegen auch die Gründe, warum wir heute unter anderem den Brauch der Ulrichsminne in dem von mir behandelten Raume des ehemaligen Bistums Konstanz nicht mehr feststellen können, vielleicht mit einer einzigen Ausnahme: Der Kommunikantenwein in der Ulrichskirche in Maria Steinbach.

1723 legte der nach Steinbach versetzte Pater Hieronymus Richter eine neue Pfarragende mit der Überschrift: *Notabilia quaedam Parocho in Steinbach scita utilissima* an. Auf Seite 8 heißt es nach der Angabe gewöhnlicher Kirchenopfer: Aus diesen Opfern müssen nicht bloß die Kirchengebäude und Dächer instandgehalten werden, sondern auch das Öl für das ewige Licht, die Hostien und der Kommunikantenwein bezahlt werden. Im „Heiligenbuch“ der Pfarrei heißt es zum Beispiel: Im Jahre 1746 für 6 Eimer Kommunikantenwein 18 fl. 42 Kr. — 1753 für 1 Fuder 2 Eimer Kommunikantenwein 49 fl. 58 Kr. — 1754 für 28 Eimer Markgräfler Kommunikantenwein 27 fl. 18 Kr. Im „Ökonomischen Tagebuch“ der Pfarrei heißt es: 1782 für Opferwein 50 fl. — für 1 Fuder Markgräfler wegen vieler Gäste 85 fl.

Nun erhebt sich die Frage: Was ist der Kommunikantenwein? Ist das der Wein, den die Wallfahrer in Steinbach nach der Kommunion bekamen? Oder ist der Kommunikantenwein, der in der Zeit von 1746–1754 gebraucht wird, identisch mit dem im Jahre 1782 („wegen der vielen Gäste“) gebrauchten Wein? Nachdem schon im Jahre 1723, also vor Beginn der Kreuz- und Marienwallfahrten der Name Kommunikantenwein gebraucht wird, könnte es sich um den für die „Ulrichsminne“ handeln. Oder ist es ein Überbleibsel des vom Papste am 16. April 1564 erlaubten und im Jahre 1571 wieder verbotenen Gebrauches des Laienkelches für die Metropolen Mainz, Köln und Salzburg? Im Lexikon für Theologie (VI. Bd. S. 106) lesen wir: „In manchen Klöstern blieb der Laienkelch noch lange nach dem Mittelalter, zum Teil bis in das 18. Jahrhundert erhalten.“ Auf meine Anfrage beim Fachgelehrten für die Geschichte der Prämonstratenserklöster, zu denen auch Maria Steinbach gehörte, schrieb mir Pater Dr. Nor-

bert Backmund im Kloster Windberg am 14. März 1973, er glaube nicht, „daß es sich um einen Ordensbrauch handle“. Deshalb könnte Professor Dr. Zoepfl Recht haben, der die Meinung vertritt, es handle sich beim „Kommunikantenwein“ nicht um die Ulrichsminne, sondern um den sogenannten *Spülwein*, der den Kommunikanten gereicht wurde, damit die Hostie nicht im Munde bleibe.

Noch wahrscheinlicher aber ist, daß mit der Bezeichnung Kommunikantenwein der für die Eucharistiefeier benötigte Meßwein gemeint war.

Zusammenfassung:

Es ist auffällig, daß alle von mir angeschriebenen Ulrichspfarrreien nichts von der Ulrichsminne in ihren Kirchen wissen. Das wird auch dadurch bestätigt, daß in den alten Ritualien des Bistums Konstanz sich keine Benediktionsformel für den Ulrichswein findet. Der Brauch der Ulrichsminne ist nach Mitteilung des Chronisten vom ehemaligen „Ulrichskloster“ Ottobeuren, Pater Ägidius Kolb, nach den Verkündbüchern des Klosters, die bis zum Jahre 1723 zurückreichen, und nach den „Consuetudines“ des Conventes vollständig unbekannt. Der im Bistum Konstanz geübte Brauch der Austeilung des St. Johannesweines (27. Dezember) ließ offenbar den lokalen Brauch der Ulrichsminne nicht aufkommen.

Schriftum

Das Konstanzer Steuerbuch, genannt „Liber Decimationis von 1275“. — Das Konstanzer Steuerbuch vom Jahre 1508, unter dem Titel „Subsidienregister“. — Krebs Manfred, Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert. (Die drei Texte sind veröffentlicht in „Freiburger Diözesanarchiv“ 1865, 1907 und 1939/54). — Der Konstanzer Personen- und Ortskatalog des Bistums Konstanz von 1779. — Handbuch der Erzdiözese Freiburg/Realschematismus I. Bd./1939. — Personalkatalog des Bistums Rottenburg 1972. — Mitteilungen der angeschriebenen St. Ulrichs-Pfarrämter. — Hoffmann Gustav, Kirchenheilige in Württemberg. Stuttgart 1932. — Handbuch des Bistums Speyer, 1961.

Bercker Edmund, Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien für den Landkreis Sigmaringen. Sigmaringen 1967.

Blessing Elmar, Die Kirchen-, Kapellen- und Altarpatrozinien für den Landkreis Hechingen im Mittelalter und Neuzeit (Dissertation 1962).

S. dazu die Besprechung im Freiburger Diözesanarchiv 86/88. Bd. 1966 und 1968.

Brehm, St. Ulrich und St. Afra in Württemberg (im Schwäbischen Archiv 1908).

Clauß Josef, Unsere Heiligen, kurze Lebensskizzen der im Erzbistum Freiburg verehrten Heiligen mit Angabe ihrer Kultstätten (ohne Angabe der Jahreszahl).

Grell Ferdinand, Die Verehrung des hl. Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und Südtirol. Salzburg 1963.

Gugitz Gustav, Österreichs Gnadenstätten in Kult und Brauch, Wien 1956, Bd. III.

Öchsler Hermann, Die Kirchenpatrone in der Erzdiözese Freiburg (Freiburger Diözesanarchiv Neue Folge 8. Bd. 1907).

Petzek Josef, Sammlung der politisch-geistlichen Gesetze, die von ältesten Zeiten her

- bis auf 1795 für die vorderösterreichischen Lande erlassen wurden und noch bestehen, Freiburg 1796, zwei Bände.
- Rösch Adolf, Das religiöse Leben in Hohenzollern unter dem Einfluß des Wessenbergianismus. Köln 1908.
- Schreiber Georg, Wallfahrt und Volkstum (Forschungen zur Volkskunde Heft 16/17 1934).
- Winter E., Der Josefinismus und seine Geschichte, München/Wien 1943.
- Ziegelbauer Max, Der Kirche auf der Spur, Augsburg 1972.

Nachschlagewerke

- Dehio/Piel, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Baden-Württemberg, 1964.
- Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands: Baden-Württemberg, 1965.
- Königl.-Kaiserliche Verordnungen, welche in materiis ecclesiasticis von 1770–1787 erlassen wurden. 2 Bände, Augsburg 1783/88.